Der Hut des Prete

Roman von **Emilio de Marchi.**

(9. Fortsetzung.)

18. Kapitel.

Die Orgie.

„O Marinella — liebliche, schnelle — freudige, helle — Entzückungsquelle —!"

Der Baron war, wie man sieht, in poetischer Stimmung.

Der Wein, dieses edle Musenblut, hatte seine Phantasie erhitzt. Wenn einer seit zwei Stunden bei Tische sitzt, vier blinkende Krystalle vor, zwei schöne Mädchen neben sich, so ist es wohl begreiflich, daß ihm die poetische Ader schwillt.

„Aber jetzt, Usilli, ist die Reihe an Dir. Reime was auf Lellina!"

„O gelblichgrüne — o spindeldürre — Schnattermaschine —!"

„Still einmal, ihr Schafsköpfe!" schrie Lellina und ergriff ein Glas voll guten Syrakusers, das sie dem Marchese Carlo Emanuele Ludovico di Spiano, Ritter des souveränen Malteserordens, über den Kopf und hinter den Kragen goß.

Mittlerweile hatte der Baron wieder auf die Arie der klassischen Walpurgisnacht aus dem „Mephistopheles" zu reimen und zu singen begonnen:

„O Magdalena — liebliche Schöne — zeig Deine Zähne —!"

Der Schauplatz war die Favorita, ein reizendes hölzernes Lustschlößchen, das, einem Korbe von durchbrochener Arbeit vergleichbar, umgeben von Lorbeer- und Orangengebüsch, von der Höhe einer senkrecht abfallenden Felswand ins weite Meer hinausblickte.

Vico di Spiano, dessen Weizen seit einiger Zeit blühte, hatte es kürzlich angekauft und jenem launen- und anspruchsvollen Schmeichelkätzchen, genannt Lellina, zum Geschenke gemacht. Heute hatte er alle guten Freunde zu einem „Familienlunch sans façon" dort vereinigt und ihnen zugleich Besseres für die nächsten Tage in Aussicht gestellt, für den Fall nämlich, daß Andreina bei dem Rennen Siegerin bleiben würde.

Andreina war eine Stute.

Lellina war ein Kätzchen.

Usilli hatte zum Feste einen Korb Champagnerflaschen mitgebracht, garantirte Marke zu fünfzig Franken die Flasche. Er hatte die ganze Partie von einem Stallmeister des Königs von *** gekauft, welcher — nämlich der Stallmeister, nicht der König — den Winter in einer Villa der Mergellina zubrachte. Es war ein echter und rechter Champagner, wie er an fürstlichen Tafeln servirt wird, und wahrscheinlich vom Stallmeister seinem Herrn gestohlen worden! Aber was! Gestohlener Wein schmeckt doppelt gut!

Wie aus silbernen Mitrailleusen flogen die Pfropfen ohne Unterlaß aus den Flaschenhülsen und in weitem Bogen in das Meer hinaus. In den Gläsern schäumte es blond und prickelnd wie Marinellas Haar; überlaufend, ergoß es sich in die Teller, auf die Busen der Mädchen, welche unter Lachen und Geschrei die Gesichter in das süße Bad tauchten, während der Baron, angeheiterter als die übrigen, das Glas gegen das blaue Licht der Meeresfläche erhob, um, wie er sagte, die Messe zu lesen.

Er war mit dem besten Vorsatz gekommen, sich unausgesetzt in der Gewalt zu behalten und um keinen Preis aus der Schule zu schwätzen. Aber bei aller Willenskraft vermochte er es auf die Dauer nicht, sich dem Einflusse des Rothweins und des Champagners zu entziehen.

Und wie er so, süß benebelt, aufgelöst in Wohlbehagen, durchs Krystall in die Ferne blickte, freute er sich, nichts, nicht das kleinste schwarze Pünktchen darin zu sehen.

Weit, weithin schweifte von der Höhe der Terrasse das Auge über die ruhige See, die, eine blaue Untertasse, die azurne Schale des Firmamentes zu tragen schien. Im phosphoreszirenden Aufblinken und Blitzen ihrer Millionen Wellchen zitterte das Leben, der große Herzschlag der Natur; dasselbe Leben, derselbe Herzschlag, den er in seiner eigenen Brust pochen fühlte, während er Marinella fest an sich drückte.

Wer hätte es wohl zuwege bringen können, in jener Wasserfläche von sechshundert Seemeilen im Gevierte ein winziges Priesterhütchen aufzufischen?

„Hundertmal," flüsterte ihm Marinella zu, „hast Du mir versprochen, mich nach Santafusca zu führen; aber freilich — Versprechen und Halten sind zweierlei."

„Ich habe die Villa verkauft."

„Verkauft? — Wem? Dem Prete?" fragte der Marchese di Spiano.

„Welchem Prete?"

„Nun, dem gewissen... dem Hypothekenmenschen."

„Dem Erzbischof habe ich sie verkauft."

„Richtig — apropos Prete —" rief Marinella. „Habt ihr den gestrigen „Piccolo" gelesen? Sie haben ihn aufgefunden, den Prete."

„Welchen Prete? Von welchem Prete schwatzt ihr denn?" fragte der Baron zerstreut.

„Dem vom Hut! — Hast Du den „Piccolo" nicht gelesen?"

„Sei ruhig, Närrchen!" sagte der Baron, der nur halb verstand. „Ich werde Dir eine Villa kaufen, schöner noch als diese."

„Seht doch!" schrieen die Weiber. „Seht doch den großen Vogel!" Und sie deuteten nach einem Punkte am Firmament.

„Es ist ein Adler."

„Ein Reiher ist's!"

„Nein, ein Kranich."

An der lichtesten Stelle des Himmels kreiste etwas Schwarzes — ein großer Seevogel.

„Der Hut des Prete!" rief laut lachend der Baron, der schon nicht mehr fest auf den Beinen stand. Und den Zeigefinger in die Luft vorgestoßen, blieb er einen Augenblick so stehen in einer Haltung, die etwas Herausforderndes hatte.

Wie mittlerweile der „Piccolo" auf den Tisch gekommen, vermöchten wir nicht zu sagen. Genug — plötzlich lag er da. Der Baron, dem sich der Kopf bereits stark zu drehen begann, nahm ihn zur Hand. Nachdem er sich noch eine Zigarre angezündet, stieß er einen Fauteuil auf die Terrasse hinaus, auf den er sich mit auseinandergespreizten Beinen niederfallen ließ; dann entfaltete er unter einem dichten Qualm von Rauchwolken die Zeitung.

Gleich mitten auf der ersten Seite stand fettgedruckt zu lesen:

Der Hut des Prete.

Er las es, ohne irgend eine Ueberraschung zu verspüren. Es schien ihm eine so banale, abgedroschene Geschichte, kaum der Mühe werth, darüber noch ein Wort zu verliern. Nein nur, weil er nichts Besseres zu thun wußte, begann er die ersten Zeilen zu entziffern, deren Sinn sich in seinem konfusen Schädel sofort zu einem schwarzen Gemenge, wie von gestocktem Blut, vermischte.

Wohl trachtete ein Rest von Besinnung, durch den schweren Rausch hindurch die Aufmerksamkeit seiner Gehirnnerven auf die Bedeutung der Worte zu lenken, die da vor ihm auf dem weißen Papier wie festgenagelt blinkten; aber zu dicht waren schon die Dämpfe, die sie einhüllten. Der Wein, die Straßburger Pastete, die Torten, die Langusten, alles, was er zu sich genommen, begann sich plötzlich in seinem Innern mit der Bewegung eines Mühlsteines um sich selbst zu schwingen. Ein schweres Gewicht wollte ihm den Brustkasten zerquetschen; der Schädel drohte ihm in Stücke zu gehen.... Und nach und nach begann unterhalb der Rauchschicht, die ihn erfüllte, die Schrift klarer und klarer hervorzutreten: glänzend schwarze Druckzeilen, aus deren Mitte allgemach einzelne Begriffe körperlich sich abhoben: Prete Cirillo.... der Hutmacher.... Santafusca.... eine Schachtel — — —

Noch war er nicht im stande, den Sinn aufzufassen; aber ein letzter Rest von Bewußtsein, der noch in seinem Kopfe zappelte wie ein auf der Nadel aufgespießtes Insekt, ließ ihm keine Ruhe, und jene verdammten Hieroglyphen verursachten ihm Folterqualen. Er paffte dicke Rauchwolken aus, keuchte schwer; Schweißtropfen perlten ihm auf der blassen Stirn, welche plötzlich eiskalt geworden war. — Während der Zeit lagen die Mädchen auf den Fauteuils herum und sangen in schallendem Chore ein improvisirtes Lied, zu welchem die Stegreifdichtungen ihrer Verehrer den Text geliefert: „O Magdalene — zeig Deine Zähne — O Du Lelline — Schnattermaschine —!"

O Verdammniß! Daß er nicht lesen konnte! — nicht zu begreifen vermochte, wie diese Schachtel.... dieser Hutmacher da hineinkamen!

Er raffte sich zu einer großen, mühsamen Anstrengung auf, und wirklich gelang es ihm, auch den nächsten Satz zu entziffern:

„Die Angelegenheit befindet sich dermalen schon in den Händen der Staatsanwaltschaft...."

War es der Traum eines Volltrunkenen?.... Er drehte mühsam den Blick gegen den Speisesaal; er erkannte die Lokalität, die Freunde, die halbnackt herumlungernden, zigarettenrauchenden Frauenzimmer. Er blickte nach der andern Seite; da lag es glänzend blau, über und über flimmernd, das unendliche Meer, in dessen Schooß er sein Geheimniß versenkt. — Er versuchte das bedruckte Papier zu schütteln, das er in der Hand hielt. Er hörte es rauschen, knittern; aber die fette Aufschrift des Artikels hatte mittlerweile noch größere Dimensionen angenommen und erschien ihm jetzt so:

DER HUT DES PRETE.

Es mußte doch also ein Traum sein,... ein Delirium, ein Alpdrücken, hervorgebracht durch die Gänseleberpastete und das Uebermaß des Weines....

Bah! Wieder Sensationen und nichts als Sensationen!.... Lachend wandte er sich an die Mädchen: „Kommt her, ihr Gänse!" Und an der Art seines Lachens selbst fühlte er, daß er schwer betrunken war; er fühlte es auch an dem Gewichte seiner Schuhe, die mit Blei ausgegossen schienen. — Wenn er sich nur soweit zu beherrschen vermochte, um sich nicht zu verrathen! .... Er machte sich wieder ans Lesen.

Brachte ihn nicht das blöde Blatt mit Don Antonio zusammen? Daran konnte er wohl sehen, daß es ein Traum war. Zu verrückt, das! Wirklich wie ein Roman von Xavier de Montépin!

Folgendes erzählte der „Piccolo":

„Unsre Leser werden sich vermuthlich noch an einen gewissen Prete Cirillo erinnern, von dem wir bei Gelegenheit des außerordentlichen Lotteriegewinnstes, welchen kürzlich ein Hutmacher unserer Stadt machte, des ausführlicheren zu sprechen Gelegenheit hatten. Damals haben wir erwähnt, daß dieser Priester plötzlich aus Neapel verschwand, ohne daß man seitdem wieder etwas von ihm gehört hätte. — Schon damals wurde behauptet, es sei dem Manne ein Unglück zugestoßen; heute nun sind wir in der Lage, ein sonderbares Vorkommniß mitzutheilen, das jenen Stimmen recht zu geben scheint.

„Wie? wird man fragen. Sollte man seinen Leichnam gefunden haben?

„Nein.

„Ist man einem Komplott gegen ihn auf die Spur gekommen?

„Nein.

„Hat man einen des Mordes Verdächtigen verhaftet?

„Auch das nicht. Aber es ist Don Cirillos Hut zum Vorschein gekommen.

„Ein Hut! — Und das ist alles?

„Alles. — Und genug.... es klingt wie ein Märchen aus Tausend und Einer Nacht, und doch ist es die reine Wahrheit...."

Folgte die Anführung der Thatsachen in der Weise, wie sie der „Popolo Cattolico" gebracht hatte, jedoch ohne daß letzteres Blatt angeführt worden wäre. Der Artikel schloß mit den Worten:

„Wir haben einen unsrer Reporter nach Santafusca geschickt, um dort Näheres zu erfahren, und werden seinerzeit nicht versäumen, unsre Leser über diese absonderliche und verwickelte Geschichte auf dem Laufenden zu halten."

Lange dauerte es, bis Il Barone den Sinn dieser Worte aufzufassen vermochte und das Bewußtsein der Gefahr ihm durch die dichten Dämpfe der Trunkenheit aufblitzte. — Eine Macht, stärker als die Vernunft, stärker als der Zufall selbst, schien es eigens auf ihn abgesehen zu haben.... Er fühlte eine Blutwelle heftig in seine Schläfe emporsteigen; gleich darauf machte ihm eine Gallenergießung den Mund bitter. Und unvermittelt, urplötzlich überkam ihn ein Anfall von Raserei. Er zerriß wüthend das Blatt in kleine Stücke, die er sich in den Mund stopfte und zerbiß. Er sprang empor, taumelte, zerbrach einige Spiegelscheiben und rollte, brüllend wie ein wildes Thier, unter den Tisch....

Ein furchtbares Durcheinander entstand. Kreischend wie junge Adler flohen die erschrockenen Mädchen nach allen Richtungen, während die auf den Lärm und die Rufe herbeigeilten Diener den Betrunkenen hinaustrugen. Sein Körper war starr und hart wie der eines Epileptischen nach dem Anfall.

19. Kapitel.

Sie haben ihn.

Als der Baron aus der bleiernen Betäubung erwachte, in welche ihn die vereinigte Macht des Weines und des Schreckens geworfen hatte, hatte er Mühe, sich in das Bewußtsein der Situation zurückzuversetzen. Mit Staunen sah er sich in einem fremden Bette, angekleidet, mit verbundenem Kopfe und Arm; mit Staunen sah er unter seinen Fenstern das Meer sich ausbreiten.

Es hatte Zeiten gegeben, wo derlei Abenteuer ihm Freude gemacht; aber die Tage waren vorbei, wo der junge, brillante Santafusca, zu Tode verwundet in einem Duell, sich beim Aufwachen weichgebettet im Hause einer gütigen Fee gefunden.

O, sie war lange vorüber, die schöne Zeit der Feen!

Beim Anblicke der flimmernden, glitzernden Meeresfläche begann ein Schimmer der Erinnerung in ihm aufzudämmern; und hinter dem Schimmer dämmerte allgemach das Bewußtsein empor. Aber es war ein unbestimmtes, verworrenes Bewußtsein, in welchem sein Prete eine vage, traumhafte Rolle spielte. Was ihn dann gänzlich erweckte, war ein stechender Schmerz, der ihm von Zeit zu Zeit dolchartig die Herzgegend durchbohrte.

„Befehlen Eccellenza vielleicht etwas?" fragte ein livrirter Diener, der, einen Sammtvorhang hebend, lautlos eingetreten war.

„Wo bin ich?"

„In der Favorita, Excellenz. Mein Herr, der Marchese di Spiano, läßt um Entschuldigung bitten; dringende Angelegenheiten haben ihn in die Stadt berufen. Er wird heute Abend wieder hier sein."

„Ah! Die Favorita ist das!.... Ha, ich erinnere — erinnere mich. Aber was ist eigentlich mit mir geschehen, guter Freund?"

„Euer Excellenz haben sich plötzlich sehr übel gefühlt."

„Richtig, richtig! Ich weiß. — Der Champagner war schuld daran. Dieser brave Mann, der königliche Stallmeister, hat da ein Weinchen gestohlen... ein Weinchen.... Genug! Solche Sachen kommen zuweilen vor, nicht wahr, mein Bursche?"

Der Bediente verneigte sich mit einem Lächeln, welches andeuten sollte, daß er derartige Widerwärtigkeiten mit dem gehörigen Mitgefühl zu beurtheilen verstehe.

„Der Herr Marchese bittet, nur frei zu bestellen, was immer Sie brauchen."

„Gut, dann fangen wir mit einem Kaffee an.... Aber erst sage mir: Habe ich lange geschlafen?"

„Von gestern bis zu diesem Augenblick — und es ist zehn Uhr."

„Sapperlot!.... Dem Wein muß Morphin zugesetzt gewesen sein. Und der Marchese wird, sagst Du, heut Abend wieder da sein?"

„Zu dienen. Er mußte nach Neapel, um einiges in Ordnung zu bringen.... ich glaube, mit Bezug auf das morgige Rennen."

„Richtig!" — Ich hatte ganz vergessen, daß morgen der große Tag ist. — Und die Damen von gestern?"

„O, die sind gleich darauf fort."

„Nun sag mir noch eins: Warum bin ich am Kopfe und der Hand verbunden?"

„Eccellenza sind in die große Spiegelscheibe des Balkons gefallen und haben sich Schnittwunden zugezogen. Der Fußboden ist eben so glatt..."

„Teufel! — Da war schon nicht mehr Morphin — da war Tollkirsche darin.... Bring mir den Kaffee!"

Il Barone setzte sich im Bette auf, befühlte den Kopf, die Hand. Es waren nur Abschürfungen. Oft genug war es ihm schlechter ergangen.... Schließlich war es kein großes Unglück, nach achtzehnstündigem gesunden Schlaf in einem hübschen Lusthaus am Ufer des Meeres zu erwachen!.... Nun, da der gute Freund Spiano schon so liebenswürdig war, so gedachte er seine Güte auch auszunutzen und in der Favorita zu bleiben, bis er von Neapel ein anständigeres Kostüm sich besorgt haben würde; denn er war aus der Orgie in einem Zustande hervorgegangen wie ein Hund aus der Kirche: über und über besudelt mit Blut und Wein.

„Blut und Wein!.... Welch ein gefundener Titel für einen Feuilletonroman!" — fuhr es ihm durch den Kopf. Und aus der Vorstellung „Feuilleton" entwickelte sich unverweilt jene des „Piccolo" und seiner famosen Hutgeschichte.

War es Wirklichkeit gewesen oder nur der Traum eines Trunkenbolds?

Der Diener trat mit dem Kaffee ein.

„Es scheint, daß morgen ein enormer Zulauf sein wird," plauderte der Baron mit unbefangener Miene. „Man erwartet, prachtvolle Equipagen zu sehen. Der Sebetopreis beträgt dieses Jahr dreitausend Lire, der Preis des Ministeriums zweitausend. — Ich habe auch gehört, daß auf die Andreina stark gewettet wird. Der Herr Marchese hat Glück. Voriges Jahr hat er auf den Rodomonte achttausend Lire gewonnen, den Preis des Principe d'Ottaiano.... Ein Mordspferd, meiner Treu, der Rodomonte. Welcher Kopf! .... Sag, hast Du den „Piccolo" von gestern?"

„Ich will nachsehen. Ich glaube, er muß da sein." Der Mann schenkte den Kaffee ein und entfernte sich.

War's ein Traum gewesen, oder war sie wirklich im „Piccolo" gestanden, die Geschichte von einem Hut, den Don Antonio in einer Schachtel an einen Neapolitaner Hutmacher geschickt haben sollte? Es wäre ja nicht das erste Mal gewesen, daß er so verrücktes Zeug geträumt. Seine Phantasie kannte seit langem keinen Schlummer mehr; und man weiß ja, daß Träume nichts sind als Flickwerk aus den Abschnitzeln unserer Gedanken.... Gläsernen Blickes starrte Il Barone in die Kaffeetasse, als hoffte er, den Schlüssel des Räthsels aus dem Porzellan ihres Grundes herausbohren zu können.

Der Bediente brachte ein zerfetztes Zeitungsfragment; es war alles, was vom gestrigen „Piccolo" übriggeblieben war.

„Gib her, laß sehen, was mit diesem Rennen los ist!"

Il Barone begann die Stücke auf seiner Bettdecke zusammenzusetzen. Es dauerte nicht lange, so grinste ihm die fettgedruckte Ueberschrift entgegen:

Der Hut des Prete.

Also war es doch wahr!.... — Nicht Traum.... nicht Alkoholdelirium.... die schreckliche Wahrheit.

Der Mokka hatte die letzten Nebel aus seiner Hirnschale vertrieben. — Obgleich vom Blatte hie und da ein Stück fehlte — der Bericht war fast vollständig da. Er konnte ihn deutlich lesen, mit der Hand befühlen. Er schlief nicht mehr. Es konnte von einer Hallunzination keine Rede sein. Er erinnerte sich klar und genau, daß es dieses selbe vermaledeite Blatt gewesen, welches ihm den Wein, das Blut so wüthend zu Kopfe getrieben.

Wein und Blut — nicht mehr ein Romantitel war's, nein, die gräßliche Geschichte seines Lebens. Und diese Geschichte wollte kein Ende nehmen. Dieses Leben — es war nur eine beständige Aufregung — eine ununterbrochene Angst — — er hielt es nicht länger aus. Hinter seinem Rücken fühlte er's fortwährend entstehen, Gestalt annehmen, das Gräßliche. Er hörte seinen huschenden Schritt.... fühlte seinen Athem im Nacken.... und wenn er es fassen.... begreifen wollte, so tappte er in die Luft.... ins Wesenlose — — —

Wie der Hut aus den Tiefen des Meeres heraus in eine versiegelte Schachtel und in dieser bis in die Hände des Staatsanwalts hatte gelangen können, das war ein Geheimniß, auf dessen Ergründung er wohl ein für allemal verzichten mußte. Sollte es am Ende doch über der Materie und der Vernunft noch eine wirkende Kraft, einen Arm geben, der stärker war als Vernunft und Materie zusammengenommen ist? Und sollte es dieser Arm gewesen sein, der bis in den Abgrund getaucht wäre, um sein Verbrechen hervorzufischen?

„Nein, Santafusca, nein. Das wäre Transcendentalphilosophie. Die Erklärung ist einfacher. Entweder Du hast einen Bock geschossen, den falschen Hut statt des rechten erwischt, oder aber der Staatsanwalt hat sich einen Bären aufbinden lassen."

„Denken.... argumentiren wir ruhig, um Gottes willen. Zwei Hüte hat der Prete nicht aufgehabt, ebensowenig als er zwei Köpfe hatte. Die Gerechtigkeit wird bald genug darauf kommen, daß sie auf dem Holzweg ist, und Prete Cirillo wird unverweilt in sein Nichts zurücksinken, sozusagen nach dem Gesetz der Schwere. — Oder aber ich habe mich geirrt: wohl; was kann da weiter Uebles für mich herauswachsen? Zugegeben: es ist ein Priesterhut gefunden worden. Was beweist das?"

Der Baron stellte sich vor, er wäre in einer Disputation mit dem Staatsanwalt begriffen.

„Was, Herr Staatsanwalt, können Sie daraus schließen?" — „Aber der Hut ist in der Umgebung von Santafusca aufgefunden worden." — „Sehr gut. Und weiter?" — „Und der Prete ist nirgends mehr gesehen worden." — „Wozu erzählen Sie das mir?" — „Es hat allen Anschein, daß er ermordet worden ist." — „Mag sein. Aber inwiefern bin ich daran schuld, lieber Commendatore?" — „Er ist in Ihrer Villa aufgefunden worden." — „Wer? Der Hut oder der Prete?" — „Der Hut." — „Meine Villa ist jedermanns Villa, und Salvatores Ziegen sind dort mehr Herren als ich. Also langsam voran, wenn ich bitten darf. Ueberlegen Sie sich's doch ein wenig, bevor Sie so weitgehende Anklagen gegen einen Edelmann.... gegen eine der ältesten Familien des Landes schleudern. — Uebrigens: wer ist dieser Prete? Ich habe ihn nie gekannt, nicht einmal gesehen. Dagegen habe ich mich zu beklagen, von der Sache nicht gleich in Kenntniß gesetzt worden zu sein, und protestire gegen den Mißbrauch meines Namens in dieser Angelegenheit."

Der Baron führte diesen Phantasiedialog, während er so gut als möglich seine Kleider in Ordnung zu bringen trachtete. Und je weiter er in seiner, mit lauter Stimme geführten Selbstvertheidigung vorwärts kam, desto mehr begann sich die Ueberzeugung in ihm festzusetzen, die er andern zugedacht hatte. Nein, er hatte nichts zu befürchten; und wäre er nur im stande gewesen, der Schrecken seiner Einbildungskraft Herr zu werden, so hätte er, das fühlte er, alles ruhig zu ertragen vermocht, selbst den Anblick des Todten.

Dieser Todte war der einzige, dessen Aussage er hätte fürchten müssen; aber einen Todten kann man nicht zum Sprechen bringen, selbst wenn man es zuwege bringt, seinen Hut auf dem Grunde des Meeres aufzufinden.

Andrerseits schien es ihm aber auch nicht räthlich, die Entwickelung der Angelegenheit unthätig abzuwarten. Wegen eines Hutes in Schrecken zu gerathen, war eine Dummheit, eine Handlung der Unzurechnungsfähigkeit; aber ebenso unsinnig wäre es gewesen, abzuwarten, bis die Zeitungen die Angelegenheit lang und breit getreten und schließlich die Nadel aus dem Heuwagen gezogen haben würden. Nachdem einmal der Name Santafusca genannt worden war, so mußte er sich umthun, die Stadt ablaufen, Aufklärungen fordern; ja, zum Staatsanwalt selbst mußte er eilen und von ihm authentische Auskunft verlangen, was denn an dem Gerede Wahres sei. Allzu große Zurückhaltung in einer Angelegenheit, bei der seine Ehre auf dem Spiele stand, konnte nicht anders als allgemein wundernehmen. Eine Rolle mußte er in dem Prozesse jedenfalls übernehmen, und wäre es nur die des Hausherrn gewesen....

Jetzt hieß es vor allem eiligst nach Neapel fahren.... Er wusch sich und frug den herbeigerufenen Diener, ob er einen geschlossenen Wagen haben könnt, um unauffällig in die Stadt zu gelangen.

„Eccellenza brauchen nur zu befehlen."

„Nun, so wirst Du dem Marchese sagen.... aber nein, in ein paar Stunden sehe ich ihn ja selbst."

Vor allem mußte er die Morgenblätter lesen, um, wenn nöthig, gleich dementiren zu können.

„Dieses verdammte Zeitungspack!" knurrte er in sich hinein, während er, in eine Ecke des zweispännigen Gefährtes gedrückt, der Stadt zuflog. „Dieser verdammte gedruckte Klatsch! Wäre ich Herr, alle Journalisten ließe ich ersäufen..."

Das feudale Blut der alten Santafusca wallte in ihm auf, empörte sich wüthend gegen jene demokratische Einrichtung, welche das Fraubasengeschwätz der Fischweiber auf gedruckten Blättern verewigt. Auf keine andre Gewähr hin als ein „man erzählt sich...." druckt man Dinge, die niemand sagt, niemand sagen oder auch nur sagen hören möchte....

Auf der ganzen Fahrt knüpfte er im Geiste einen Zeitungsschreiber nach dem andern auf. — In der Stadt angelangt, gab er dem Kutscher ein Trinkgeld und rannte nach Hause, um sich anständig zu machen. Maddalena öffnete ihm mit ihren alten Phrasen, welche er gar nicht mehr hörte, so gewohnt war er sie. Während des Anziehens wiederholte er bei sich seine Vertheidigungsrede, und bestärkte sich dabei in der Ueberzeugung, daß er weder von Gott noch den Menschen etwas zu fürchten habe.

Dann begab er sich nach dem Klub, um Vico di Spiano, der dort zu frühstücken pflegte, seine Entschuldigung vorzubringen. Es war dies auch die einfachste Art, um die Morgenblätter zu lesen.

Im Augenblick, da er über die Schwelle schritt, hörte er den Portier zu Raffaello sagen:

„Sie haben ihn schon."

„Wen?" fragte der Baron hastig, gerade als wäre das Wort an ihn gerichtet gewesen.

„Den Mörder des Prete, Eccellenza!"

20. Kapitel.

Der Mörder des Prete.

Er hatte noch kaum Zeit gehabt, den Sinn dieser Worte aufzufassen, als er viele Stimmen durcheinanderrufen hörte: „Da ist er! da ist er!" und hereingeeilt kamen Usilli, di Spiano und andre Herren, welche hinter ihm die Treppe heraufgekommen waren. Sie umdrängten ihn und erkundigten sich angelegentlich nach seiner kostbaren Gesundheit.

„Nun, was ist denn mit Dir? — Bist Du wieder wohl? — Ja, was war denn eigentlich los?"

„Hat der Hummer so gewirkt?"

„Euer infamer Champagner hat gewirkt und sonst nichts!" sagte der Baron, indem er rechts und links Händedrücke austauschte.

„Die Sache ist sehr einfach," sagte Usilli. „Die Languste fand sich unbehaglich, weil sie in einem fremden Elemente schwimmen mußte."

„Thut mir herzlich leid, lieber Marchese," entschuldigte sich der Baron. „Die Spiegelscheiben und den Skandal werde ich zahlen."

„Hast Du Dir sehr wehe gethan?"

„Nicht der Rede werth. Ein paar Hautwunden, das ist alles. Du weißt, wir sind Dickhäuter...." Er schlug eine geräuschvolle Lache auf, welche jovial klingen sollte, aber unheimlich herauskam.

Spiano wandte sich an einen der Umstehenden. „Conte," sagte er, „ich habe die Ehre, Ihnen vorzustellen den Baron Coriolano di Santafusca, einen alten Patrioten und meinen langjährigen Freund. Und Dir, lieber Freund, stelle ich vor den Conte Ignazi aus Rom, der seinen berühmten Laziq zum Rennen hergebracht hat."

„Den Sieger vom letzten römischen Derby?"

„Denselben.... Und hier ist Conte Stagni aus Urbino, der schon seit einigen Tagen als lieber Gast bei mir weilt."

„Freut mich außerordentlich!"

„Entzückt!"

Die Herren drückten sich die Hände und ergingen sich eine Zeitlang in den gebräuchlichen gegenseitigen Beräucherungen. Conte Stagni behauptete, den Baron zu erkennen; er wollte ihn vor ein paar Wochen auf einer kleinen Eisenbahnstation in der Nähe von Neapel gesehen haben.

„Kann sehr leicht sein," sagte Santafusca kalt.

„Ich befand mich gerade auf der Rückfahrt von einem Ausfluge nach Pompeji, als mir ein Herr auffiel, der im vollen Laufe den Bahnhof zu erreichen trachtete."

„Sie müssen ein vorzüglicher Physiognomiker sein," meinte der Baron, dem während des ganzen Gespräches jener eine Satz im Kopfe herumgegangen war, den er im Vorzimmer aufgeschnappt: „Sie haben den Mörder des Prete verhaftet."

„Du frühstückst doch mit uns, Baron?"

„Gern. Aber vorher muß ich noch einen Blick auf die Zeitungen werfen..."

„Apropos," rief Usilli. „Weißt Du, daß Dein Santafusca im Begriff steht, eine Weltberühmtheit zu werden? Sie haben den Mörder erwischt."

„Lies nur! Das Ganze steht haarklein in den Zeitungen.... Ihr müßt wissen, ich schwärme für Kriminalgeschichten; wäre ich nicht als Graf geboren, meiner Treu, ich würde Polizeikommissar geworden sein...."

Während alle über diese starke Behauptung lachten, drückte sich der Baron ins anstoßende Lesezimmer, wo auf einem großen Tische eine Unzahl von Journalen auflagen.

Er riß eines nach dem andern mit nervös zitternder Hand an sich — zum Glück war er allein —, bis er endlich in einem, auffallend gedruckt, die Artikelaufschrift fand:

„Abermals Prete Cirillo."

„Wir müssen," hieß es in der Notiz, „wieder auf diesen Gegenstand zurückkommen, denn unsre geheimen Nachforschungen haben uns zu der Ueberzeugung gebracht, daß der Legende vom Prete Cirillo für immer ein ausgezeichneter Platz in den Jahrbüchern der Justiz vorbehalten ist.

„Wenn auch an betreffender Stelle bis jetzt, vielleicht aus Eifersucht, ein trappistisches Schweigen beobachtet wird, so giebt es doch, wie man weiß, für einen guten Reporter weder Schloß noch Riegel.

„Obgleich sich daher die Sache noch ausschließlich in der Hand des Cavaliere Martinelli*), dieser Zierde unsres Forum, befindet — welchen, nebenbei gesagt, die Hohepriesterschaft der Themis nicht hindert, einen nicht minder eifrigen Kultus dem edlen Schach, sowie den edlen Schönen zu weihen —, so sind wir doch schon jetzt in der Lage, einige interessante Einzelheiten über die bisherigen Ergebnisse der Untersuchung mitzutheilen.

„Man weiß, daß Don Antonio, der Pfarrer von Santafusca, derselbe, der die famose Hutsendung in Szene gesetzt, in einem Verhör Aussagen gemacht, welche die Justiz in den Stand setzten, ihre Spürhunde (sit venia verbo!) auf die Fährte der Missethäter loszulassen.

„Und richtig über Nein und Ja hatten sie auch schon einen. Es ist dies ein gewisser Giorgio, der in der Falda eine Tavernenwirthschaft unter dem pompösen Namen „Zum Vesuv" betreibt. Derselbe — nämlich der Wirth, nicht der Vesuv — hatte Don Cirillos Hut; das heißt, er hatte ihn nicht mehr, und es war auch nicht Don Cirillos Hut, sondern ein andrer. Aber das thut nichts.... Den Hut, ob nun echt oder unecht, wollte der Mann (und hier beginnt das Geheimnißvolle an der Sache) einem gewissen Jäger abgetreten haben, welcher sich eines Tages im Wirthshause eingestellt und den Filz im Namen Don Antonios reklamirt haben sollte.

„Daß dieser Jäger kein bloßes Luftgebilde ist, bekräftigen die Aussagen mehrerer Bauern, sowie einiger Maurer der Umgegend. — Aber niemand weiß anzugeben, woher die betreffende mysteriöse Persönlichkeit gewesen, wohin sie nach vollführter Mission so spurlos verschwunden sein kann.

„Zum Glück hat die Polizei lange Beine; und bei dem umsichtigen Eifer des Cavaliere Martinelli kann man mit Sicherheit annehmen, daß bald mehr Licht in die Sache kommen wird, um so mehr, als man dem Jäger bereits auf der Spur und alles so eingerichtet ist, daß er der strafenden Hand kaum mit jener Sicherheit entrinnen wird, mit der allen Wahrscheinlichkeit nach seine Hasen ihm entrinnen.

„Der Humor von der ganzen Geschichte ist, daß man jetzt anstatt eines Hutes zwei hat. Ein Hut mehr, ein Prete weniger.... Nun, man wird ja sehen.

„Unnöthig zu erwähnen, daß das gute Volk von Neapel sich der Mordgeschichte mit Leidenschaft bemächtigt hat, und die alten Weiber wüthend den Terno: Priester, Hut, Jäger setzen. So ist es keineswegs unmöglich, daß dieser Letzte der Hexenmeister der Staatskasse noch nach seinem Tode einen letzten ausgiebigen Aderlaß beibringt...."

Die Zeitung war der alte „Omnibus", und der Artikel war mit Cecere gezeichnet; ein Name, dessen Besitzer für den Augenblick jedenfalls Anspruch darauf machte, ein geistreicher Plauderer zu sein.

*) Cavaliere, bekanntlich in Italien kein Adelsgrad, sondern ebenso wie Commendatore ein vielangestrebter und vielgebrauchter, mit dem Besitz eines Ordens verbundener Personaltitel.

(Fortsetzung folgt.)

Für die Küche.

Pillaw, orientalischer Reis. Der Reis wird härtlich in Wasser abgesotten, und dieses vollkommen abgegossen; darauf wird der leicht angesottene Reis, mit wenig Butter, über eine Lage von Fleischstückchen, Zwiebeln, Mandeln, Rosinen, ganzem Pfeffer, Nelken, Zimmet, Cardamom ausgebreitet und über kleinem Feuer gänzlich gar gekocht. Zuletzt wird die Speise noch einmal stark erhitzt und reiflich mit flüssiger Butter getränkt.

Auf andere Art. Siede Reis in sparsamer Fleischbrühe, soviel nämlich als hinreichen möchte, die einzelnen Körner anschwellen zu machen, ohne daß sie aneinander hängen. Wenn die Körner die Fleischbrühe gänzlich eingesogen haben, so gieße zerlassene Butter hinzu. Statt der Butter, der Fleischbrühe, des Fleisches, mischt man auch wohl Eier, Gemüse, Fruchtsäfte und allerlei starke und gewürzhafte Tunken in den Pillaw oder gießt sie darüber aus.

Gefüllte Kartoffeln als Gemüse. Man schäle große Kartoffeln und suche ziemlich gleichmäßige dazu aus, schneide sie unten flach, daß sie gerade stehen, schneide oben ein Stück als Deckel ab, höhle sie aus und gebe in jede Kartoffel etwas Bratwurstfüllsel, oder gewiegtes anderes Fleisch, gut gewürzt mit etwas Schmalz oder Schweinefett vermischt. In einer Kasserolle wird nun Butter oder sonstiges Fett heiß gemacht, man setze die gefüllten, mit ihren Deckeln versehenen Kartoffeln, die man mit etwas Eiweiß aufkleben kann, nebeneinander in das heiße Fett, gieße etwas Fleischbrühe daran, decke sie gut zu, und lasse sie langsam weich dämpfen, begieße sie auch öfter mit der Brühe in welcher sie gekocht werden. Wenn sie gar sind, werden sie in einer flachen Porzellanplatte aufrecht stehend angerichtet, mit den Deckeln nach oben. Unterdessen mache man eine Buttersauce von 2 Unzen Butter, dem nöthigen Mehle, dämpfe eine geviertheilte Zwiebel darin, zerkleppere nun 2—3 Eigelb mit einigen Eßlöffeln sauren Rahmes, gieße es an die Sauce, indem man diese vom Feuer wegzieht, und verrühre alles gut. Dann gieße man die Sauce über die gefüllten Kartoffeln.

Bouletten. Zur Hälfte rohes Rindfleisch, zur Hälfte übrig gebliebenes, gebratenes oder gekochtes Fleisch wird nach Entfernung aller Sehnen mit 2—3 in Butter hellgeschwitzten Chalotten ganz fein gewiegt. Auf 1 Pfund Fleisch rechnet man 3 Milchbrote, diese weicht man ein, drückt sie wieder aus, giebt sie mit etwas Butter in eine Kasserolle und rührt sie auf schwachem Feuer so lange, bis sie die Masse von der Kasserolle ablöst, mischt nun das Fleisch, Salz, Muskatnuß, etwas Sardellen und nach und nach 5 Eier dazu, formt kleine Kugeln aus der Masse, drückt sie glatt, wendet sie in Paniermehl um und bäckt sie in Butter goldbraun.

Karthäuserklöße. Das Braune einiger Milchbrödchen wird abgerieben, diese dann durchgeschnitten. Zu drei Brödchen nimm 3 Obertassen Milch, 2 Eier, 1 Eßlöffel Zucker, Citronenschale, Zimmt, mische es durcheinander, gieße die Flüssigkeit über die Brödchen und lasse sie etwas darin. Wenn sie weich, hülle sie in die abgeriebene Rinde und backe sie in Butter gelbbraun.

Kleine Törtchen. Ein halbes Pfund Butter wird zu Schaum gerührt, dann ein Viertel Pfund gestoßenen Zucker und so viel Zimmt, bis der Teig hellbraun ist, zugethan. Unter stetem Rühren fügt man 1 Ei und so viel Mehl hinzu, bis der Teig sich ausrollen läßt, etwa fingerdick. Nun werden mit einem Glas runde Plätze ausgestochen, und um dieselben eine Teigrolle gelegt, fest angedrückt und so viel Raum gelassen, je nachdem man Obst auflegen will. Die Törtchen werden in nicht zu heißem Ofen gebacken, wenn sie ausgebacken sind, herausgenommen, das Obst darauf gethan und mit steifem Eierschnee verziert.

Rhabarber-Torte. Der Rhabarber wird, sorgfältig geputzt, in kleine Stückchen geschnitten und so vorbereitet mit Wasser und reichlich Zucker langsam gedunstet. Auf ein Pint Rhabarber rechnet man ein Glas Wasser und ca. 7 Unzen Zucker. Nachdem er weich gekocht ist, treibt man ihn durch ein Sieb, fügt die fein gewiegte Schale einer Citrone bei und läßt den Brei erkalten. Inzwischen belegt man mit gutem Blätter- oder Mürbeteig eine Tortenform, streicht das Rhabarbermus darauf, legt ein Gitter von Teigstreifen darüber, setzt rings herum einen Teigrand auf, überstreicht Gitter und Rand mit geschlagenem Ei, bäckt die Torte bei mittelmäßiger Hitze fast eine Stunde und bestreut sie mit Zucker.

Petersburger Bowle. In eine Bowle schüttet man zwei Flaschen alten, feinen Portwein und zwei Flaschen vorher in Eis gekühlten Roederer carte blanche. Beides vermischt man durch Schütteln gut miteinander und servirt dann die Bowle ohne jegliche weitere Zuthat. Sie ist von ausgezeichnetem Geschmack.

Blätterteig zu Obstkuchen. 1 Pfund Mehl wird mit etwas Salz, 1 Löffel Kirschwasser, 4 bis 6 Löffel saurer Sahne und etwas Wasser auf dem Backbrett vermengt. Darauf rollt man 1 Pfund Butter aus, legt sie in den Teig, schlägt ihn zusammen, rollt ihn wieder aus und wiederholt dies solange, bis alle Butter hineingearbeitet ist.

— **Heimgegeben.** Alte Kokette: „So schmeicheln Sie doch nicht, Schmeicheleien kann ich nicht ertragen!" — Herr: „Sie sind halt nicht daran gewöhnt!"